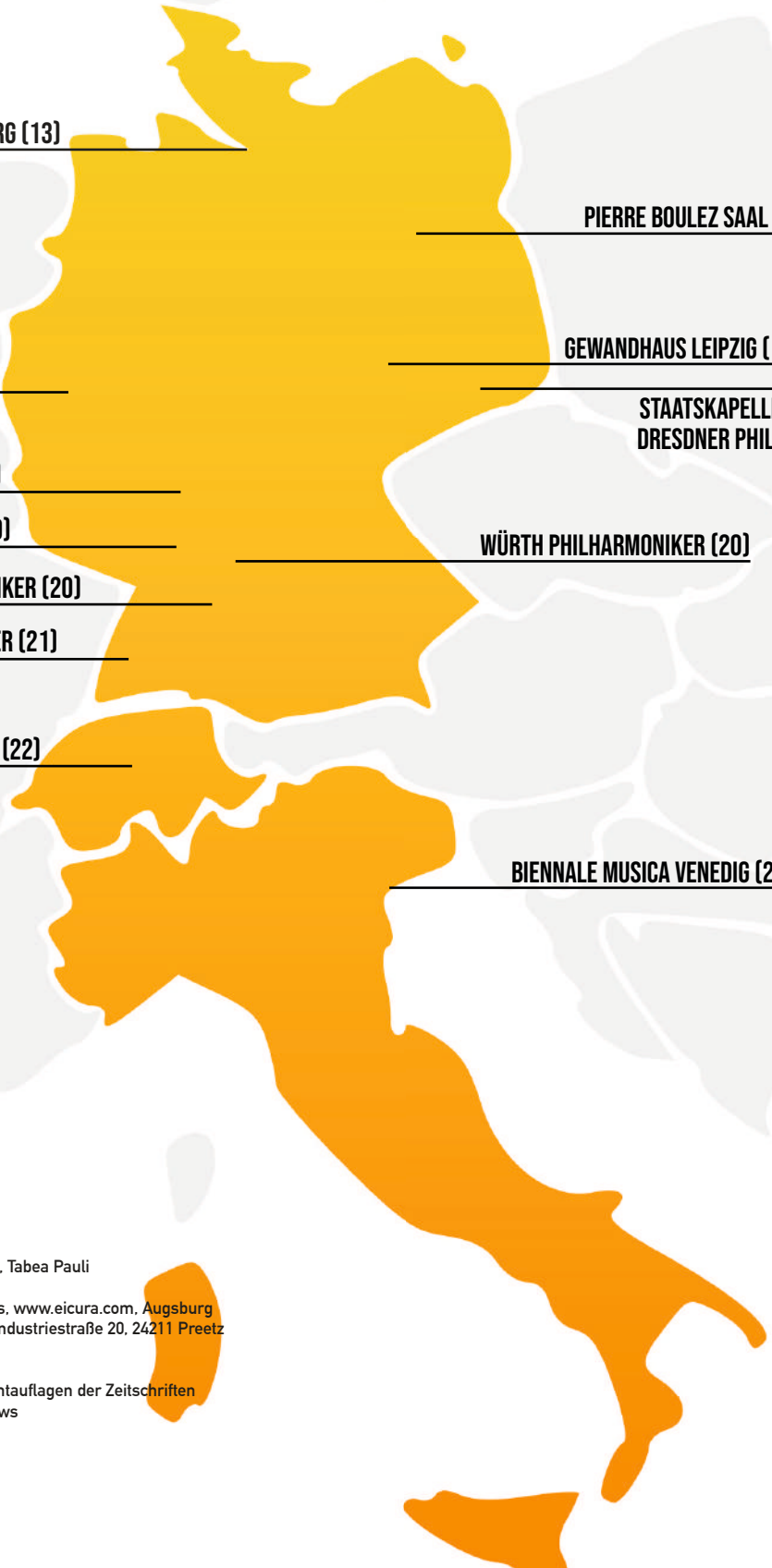
Anzeige

KLASSIK FESTIVAL

DER KLASSIK HERBST 22

HERZLICH



ELBPHILHARMONIE HAMBURG (13)

PIERRE BOULEZ SAAL BERLIN (11)

KÖLNER PHILHARMONIE (17)
WDR SINFONIEORCHESTER (18)

GEWANDHAUS LEIPZIG (14)

STAATSKAPELLE DRESDEN (15)
DRESDNER PHILHARMONIE (16)

ALTE OPER FRANKFURT (19)

HEIDELBERGER SINFONIKER (19)

WÜRTH PHILHARMONIKER (20)

STUTTGARTER PHILHARMONIKER (20)

FREIBURGER BAROCKORCHESTER (21)

LUZERNER SINFONIEORCHESTER (22)

BIENNALE MUSICA VENEDIG (23)

Herausgeber:
Jaron Verlag GmbH
Erdmannstr. 6
10827 Berlin
info@jaron-verlag.de
Geschäftsführer: Dr. Arnt Cobbers

Redaktion: Dr. Arnt Cobbers (V.i.S.d.P.), Tabea Pauli
Vertrieb: Dr. Stefan Hassels
Gestaltung: EiCURA Corporate Designs, www.eicura.com, Augsburg
Druck: Frank Druck GmbH & Co. KG, Industriestraße 20, 24211 Preetz

Druckauflage: 130.000 Exemplare
als Sonderwerbebeilage in den Gesamtauflagen der Zeitschriften
Cicero, Monopol, Opernwelt, Piano News
Redaktionsschluss: 20.7.2022

Titelfoto: Moritz, Adobe Stock

Liebe Leserin, lieber Leser!

Stellen Sie sich vor: Putin dreht uns wirklich den Gashahn zu, und es hapert beim Ersatz aus Nordsee, Persischem Gold und Fracking-Untiefen, und die Bundesregierung startet den Aufruf an alle Bürger: Bleiben Sie abends nicht zu Haus in der kalten, zum Stromsparen abgedunkelten Wohnung. Sondern gehen Sie ins Konzert, in die Oper, ins Theater – überall dorthin, wo viele Menschen die Raumtemperatur auf angenehme Gradzahlen steigen lassen und wo die Musik unsere Herzen mit Wärme erfüllt! Und das zum bundesweiten Einheits-Monatsabo von 9 Euro!
Vermutlich wird sich die Regierung nicht zu solch einem bahnbrechenden Schritt durchringen können – und hoffentlich auch nicht müssen. Dennoch gibt es viele Gründe, im Herbst 2022 wieder oft ins Konzert zu gehen. Einige verlockende Angebote finden Sie auf den folgenden Seiten. Konzerthäuser, Orchester und Festivals von Hamburg bis Venedig präsentieren Ihnen ihre Highlights der kommenden Monate.

Vorweg aber wollen wir Ihr Augenmerk auf ein Phänomen lenken, das in der Klassik sehr präsent ist und doch nie zum Thema wird: das Fragment – und warum es so oft von anderen zu Ende komponiert wird. Ja, mehr noch: Der Alte-Musik-Pionier Roland Wilson berichtet, wie man eine Oper rekonstruiert, von der keine einzige Note Musik erhalten ist. Und mit Joseph Joachim Raff erinnern wir an einen Komponisten, dessen Musik zu gut ist, um sie in der Vergessenheit zu belassen, in die sie leider geraten ist.
Ich wünsche Ihnen einen erfüllten, hoffentlich friedlichen Klassik-Herbst 2022.

Ihr

Arnt Cobbers

WORKS IN PROGRESS?

Fragmentarische Überlegungen zu fragmentarischen Opern

Was ist ein Fragment? Abgeleitet vom lateinischen „fragmentum“, bedeutet das Wort an sich nichts anderes als „Bruchstück“ oder „Splitter“. Als Begriff bezeichnet es u.a. Kunstwerke, die in ihrer Struktur eine deutliche Unterbrechung aufweisen. Oft verbergen sich erstaunliche Geschichten hinter diesem einfachen Wort: Geschichten von Verlust und Wiederauftauchen, von Enttäuschung und Vernichtung, vom Leben und vom Tod … Immer wieder werden wir durch solche Geschichten inspiriert, wird unsere Fantasie angeregt, und es kommt nahezu unweigerlich die Frage auf: „Was wäre gewesen, wenn …?“ Wie sähe die berühmte Venus von Milo aus, wenn ihre Arme im Laufe der Zeit nicht spurlos verschwunden wären? Wie ginge die Handlung von *Die toten Seelen* weiter, wenn Nikolai Gogol sein Manuskript des zweiten Romanbandes nicht ins Feuer geworfen hätte? Wie hätte Wolfgang Amadé Mozart sein Requiem vollendet, wenn ihm der Tod nicht die Feder aus der Hand genommen hätte?

Im Bereich der bildenden Künste und der Literatur wird die Antwortsuche meist uns, den Rezipienten, überlassen. Vermutlich wird niemals eine Künstlerin oder ein Künstler die Gelegenheit dazu erhalten, die (originale) Venus von Milo mit Armen zu versehen. Und kaum eine Schriftstellerin oder ein Schriftsteller dürfte sich wohl zum Ziel setzen, Gogols *Die toten Seelen* auf der Basis von übrig gebliebenen Textentwürfen fortzusetzen. In der Musik gibt es hingegen zahlreiche Beispiele, wo der Versuchung offenbar nicht widerstanden werden konnte, uns eine Antwort bereitzustellen: Bruchstückhafte oder unvollendete Kompositionen kommen in Konzertsälen und auf Theaterbühnen vorzugsweise in der Form von „Fassungen“, „Komplettierungen“ und „Vollendungen“ zur Aufführung. So kennen wir z.B. Mozarts Requiem in der Fassung von Franz Xaver Süßmayr, Anton Bruckners neunte Symphonie in der Komplettierung von William Carragan, Alexander Borodins *Fürst Igor* in der Vollendung von Nikolai Rimski-Korsakow und Alexander Glasunow.

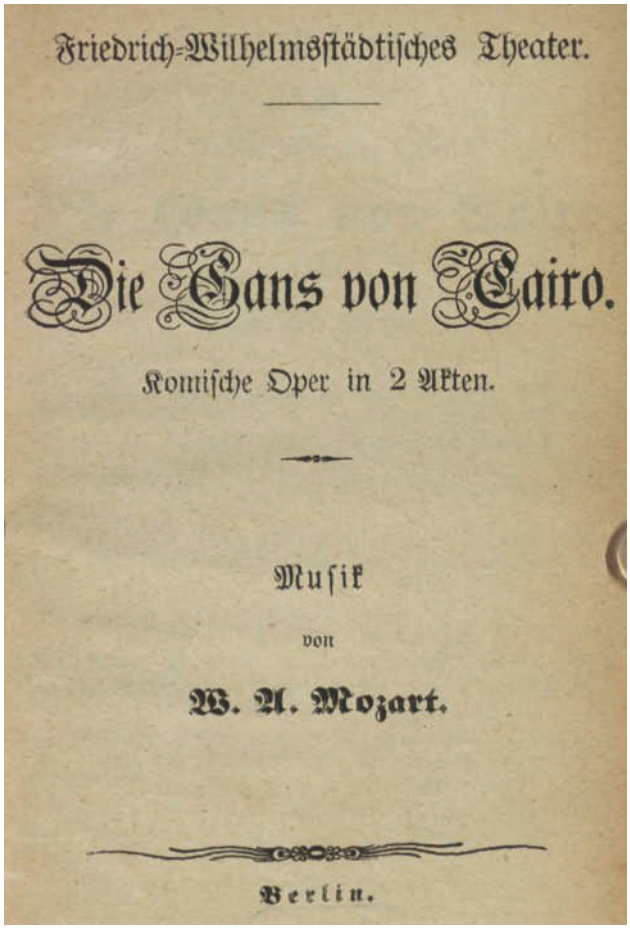
Der Grund dafür scheint klar zu sein. Im Gegensatz zu den primär aufs Auge wirkenden oder durch Sprache vermittelten Kunstwerken ist in der Musik das zentrale Organ der Wahrnehmung bzw. Auffassung das Ohr. Natürlich kann ein Notenbild auch vor Augen geführt oder mit Worten beschrieben werden. Dennoch vermittelt sich uns der eigentliche Sinn von Musik durch ihr Erklingen. Und beim Erklingen eines Musikfragmentes in der überlieferten Form wird die Antwortsuche auf die Schlüsselfrage „Was wäre gewesen, wenn …?“ deutlich erschwert. Noch größer ist das Problem der Unabgeschlossenheit im Falle von fragmentarischen Werken für Musiktheater. Denn Lücken in der dramatischen Handlung schaffen beinahe unüberwindliche Hürden für Inszenierungen, d.h. fürs „Nachleben“ der Musik.

Mozart, L'oie du Caire, Plakat (Théâtre des Fantaisies-parisiennes, Paris 1867)

Opera (in)finita

Die Uraufführung von Giacomo Puccinis letzter Oper *Turandot*, die am 25. April 1926 an der Mailänder Scala stattfand, wurde durch einen einzigartigen Vorfall geprägt. Den zeitgenössischen Berichten zufolge legte der legendäre Arturo Toscanini seinen Taktstock während des dritten Aufzuges nieder, wandte sich ans Publikum und sprach: „Hier endet das Werk des Meisters. Danach starb er.“ Ergriffenes Schweigen herrschte im Raum – bis eine Stimme von den Rängen rief: „Viva Puccini!“ Und der Jubel brach los.

Tatsächlich war Puccini imstande, die Geschichte der chinesischen Prinzessin Turandot vor Ausbruch seiner todbringenden Krankheit beinahe bis zum Ende zu komponieren. Mit ins Grab nahm er lediglich das Geheimnis des Finales. Zur Auflösung dieses Geheimnisses wurde der italienische Komponist Franco Alfano eingeladen, der die Schlussszene auf der Basis von Puccinis Aufzeichnungen (23 beidseitig


Friedrich-Wilhelmsstädtisches Theater.

Die Gans von Cairo.

Komische Oper in 2 Akten.

Musik

von

W. A. Mozart.

Berlin.

Mozart, Die Gans von Kairo, Titelblatt des Textbuches
(Friedrich-Wilhelm-Städtisches Theater, Berlin 1867)

beschriebene Manuskriptbogen) „re-kreierte“. Toscaninis kritischer Reserviertheit zum Trotz gelangte Alfanos Vollendung bald ins Kernrepertoire der Musiktheater und wurde zum „Standard“ der *Turandot*-Aufführungen. Erst im Jahr 2001 erstellte Luciano Berio eine neue Fassung des Finales. Die Ankündigung der Inszenierung, die im Rahmen der Salzburger Festspiele 2002 vorgestellt wurde, lautete: „Eine *Turandot*, wie Puccini selbst sie fertiggestellt hätte?“
Auch der Witwe Alban Bergs, Helene Berg, schwebte eine Rekonstruktion des Originalkonzepts vor, als sie sich darum bemühte, Arnold Schönberg für eine Vollendung der Oper *Lulu* zu gewinnen. In diesem Fall wäre der Aufwand durchaus gering gewesen: Alban Bergs zweiter (und letzter) Oper fehlte lediglich die Instrumentierung des dritten Akts; der sterbende Komponist schaffte es immerhin noch, die Handlung und das musikalische Konzept vollständig (als sogenanntes Particell) zu entwerfen. Schönberg jedoch sagte den Auftrag ab. Die Premiere fand daher in unvollständiger Form statt, am 2. Juni 1937 im Opernhaus Zürich. Erst im Jahr 1979 versah der österreichische Komponist Friedrich Cerha *Lulu* mit neuer „Kleidung“ – er schuf eine Instrumentalfassung des dritten Akts. In dieser Form kam das Werk zuerst auf die Bühne der Pariser Opéra Garnier und trat dann seinen unaufhaltsamen Siegeszug auf den Bühnen der Welt an.

Opera aperta

Am 10. Februar 1784 schrieb Mozart seinem Vater aus Wien: „Meine gemachte Musique liegt und schläft gut.“
„Eingeschlafen“ war beim Komponisten zu diesem Zeitpunkt eine Opera buffa: *L'oca del Cairo* (Die Gans von Kairo). Nur insgesamt acht Nummern – ein Rezitativ, ein Quartett, zwei Duette und drei Arien – hatte er in Angriff genommen. Die meisten davon ließ er als vorläufige Entwürfe liegen, ohne sie je zur fertigen Partitur zu komplettieren; eine der Arien skizzierte er bloß, einstimmig und lückenhaft. Noch weniger Material übrig geblieben war von Mozarts Versuchen eines anderen Opera-buffa-Projektes: *Lo sposo deluso* (Der enttäuschte Bräutigam, 1783-85). Vollständig schrieb der Komponist lediglich die Ouvertüre und das nachfolgende Quartett auf; ein Terzett und zwei Arien entwarf er nur oberflächlich.
Von Mozart selbst also nie vollendet, wurden die Fragmente nach seinem Tod von seiner Witwe Constanze re-aktiviert: Sie sammelte die verschiedenen Manuskripte zusammen, ordnete sie und bot sodann alles dem Verlag André zum Kauf an. Als eine Art Werbung verfasste sie den folgenden Text:
„Fragmente von classischen Autoren […] sind schätzbar. Unter den musicalischen verdienen gewiß die des Mozarts alle Achtung und Bewunderung. hätte auch dieser Meister der Tonkunst nicht so viele vollendeten werke in jedem ihrer Fächer […] geliefert, so würden diese herlichen Ueberbleibsel allein ein hinlängliches Monument seines unerschöpflichen Geists seyn.“
Der Verlag reagierte schnell. Den gewieften Geschäftsleuten war klar, dass man diese „Ueberbleibsel“ in eine „goldene Gans“ verwandeln konnte. Sie ließen die Fragmente edieren und veröffentlichen – und so begann die „wunderbare Reise“ der *Gans von Kairo*. Zumeist mit dem *Enttäuschten Bräutigam* gepaart, flog die Gans nach ihrem konzertanten Auftritt in Frankfurt 1860 nach Frankreich, wo sie sich 1867 in die französische opéra-bouffe en deux actes *L'oie du Caire* verwandelte. Im selben Jahr besuchte sie auch Berlin und Wien, wo sie dem Publikum nun als zweiaktiges Singspiel *Die Gans von Kairo* präsentiert wurde. 1870 überquerte sie den Ärmelkanal und trat in London als Opera buffe *L'oca del Cairo* auf. Danach waren Salzburg, Mailand, Zürich sowie diverse andere Städte an der Reihe. Und immer wieder wechselte die Gans ihr Gefieder; immer wieder wurde die Oper neu gestaltet.
Ein ähnliches Schicksal ereilte auch Mozarts drittes Opernfragment, das Constanze 1799 unter Papieren ihres verstorbenen Gatten entdeckte. In einem Brief an den Verlag

Breitkopf & Härtel charakterisierte sie ihre Entdeckung als „ein teutsches Singspiel, etwa am Ende der 70er Jahre geschrieben, ohne Titel."
Tatsächlich handelte es sich um ein sogar „größtenteils vollendetes" Singspiel, an dem Mozart 1780 zu arbeiten angefangen hatte und dem nicht mehr als das Finale fehlte. Seinen Namen, *Zaide*, erhielt es erst 1825, als es von Johann Anton André, dem damaligen Direktor des gleichnamigen Musikhauses, vervollständigt und veröffentlicht wurde.
Anfangs wurde die „neugeborene" *Zaide* im Rahmen von Konzertveranstaltungen aufgeführt, die sowohl innerhalb als auch außerhalb des deutschsprachigen Raums stattfanden. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts erschien sie dann regelmäßig auf Theaterbühnen, wobei sie noch zahlreiche Verwandlungen und Veränderungen erlebte. Der Uraufführung im Frankfurter Theater 1866 folgte der Auftritt auf der Bühne der weltberühmten Wiener Staatsoper, nun bereits in der Fassung des österreichischen Komponisten und Musikwissenschaftlers Robert Hirschfeld. 1915 gab man die Oper in Mannheim, wiederum in einer Neufassung. Später, im Jahr 1981, wurde sie in einer vom italienischen Schriftsteller Italo Calvino bearbeiteten Form ins Programm der Batignano Festspiele aufgenommen. Im Rahmen der Salzburger Festspiele 2006 präsentierte sie sich abermals in neuer, diesmal von der israelischen Komponistin Chaya Czernowin geschaffener Gestalt.

Mozart, L'oca del Cairo, Titelblatt der Erstausgabe (André, Offenbach 1855)

In der Pandemie-Saison 2020/21 reanimierte das Teatro dell'Opera di Roma schließlich Calvinos Fassung von *Zaide*. Den Auftrag für eine Neuinszenierung erhielt der britische Opernregisseur Graham Vick, der bis dato wohl als bedeutendster Fürsprecher für Calvinos Version gelten darf. Im Laufe der Jahre inszenierte er regelmäßig Aufführungen in verschiedenen Teilen der Welt, darunter in Italien, Spanien und England. Für den römischen Auftritt der *Zaide* im Oktober 2020 erarbeitete Vick ein völlig neuartiges Regiekonzept. Indem er die traditionelle „Grenzbarriere" zwischen dem Publikum und den Bühnenakteuren – nämlich den Vorhang – entfernten ließ, kam es praktisch zu einer Verschmelzung von Zuschauer- und Bühnenraum. Auf diese Weise verwässerte er bewusst die Grenze zwischen Realität und Performance. Es war hier nicht mehr klar, wann und wo Mozarts Oper tatsächlich begann, und wann und wo sie endete. So konnte es auch kaum verwundern, dass sich nach dem seinerseits schon offenen Ende von Calvinos Text im Saal eine lange und ratlose Stille einstellte: „So bleiben sie also in der Schwebe, in einer Oper, die unmittelbar vor dem Ende zu stehen scheint und die stattdessen nicht beendet wird."

„Was wird sein, wenn …?"

Am 15. September 1995 fand am Londoner Opernhaus Covent Garden eine ganz besondere Premiere statt: Alexander Goehrs *L'Arianna*. Den Titel übernahm der Komponist von Claudio Monteverdi, der 1608 eine *L'Arianna* als einaktige Tragedia in Mantua zur Uraufführung brachte. Von diesem Werk wissen wir heute so gut wie nichts: Der größte Teil der Partitur ist verschollen; nur das vollständige Libretto und die berühmte Klage (Lamento) *Lasciatemi morire!* (Lasst mich sterben!) sind erhalten geblieben. Goehr nahm diese Fragmente zu seinem Ausgangspunkt und schuf … nein, keine Rekonstruktion der fragmentarisch überlieferten Oper Monteverdis! Seine Idee bestand vielmehr – nach seinen eigenen Worten – in einer „Neuerfindung" dieser Komposition, in einer „Erforschung der Klangwelt der italienischen Renaissance". Schon allein die Instrumentalbesetzung, die Goehr verlangte, spricht für sich: Saxophone und umfangreiches Schlagwerk. Dadurch sollte der Hörer „in den gleichzeitigen Dimensionen der Partitur das Alte unter dem Neuen und das Neue, das aus dem Alten entsteht, wahrnehmen."
Die Frage „Was wäre gewesen, wenn …?" hat für Goehr keine Relevanz mehr. Eher lautet seine Frage: „Was wird sein, wenn …?" Was wird sein, wenn ich Monteverdis Fragment aus diesem und jenem Blickwinkel betrachte? Was wird passieren, wenn ich die Perspektive wechsle? Was wird geschehen, wenn ich mich ihm aus einer ganz neuen Richtung nähere?
Eigentlich setzte bereits im „Nachleben" der Opernfragmente Mozarts dieser Paradigmenwechsel deutlich ein. Ein Opernfragment ist kein unvollendetes Werk, das nach einer einmaligen Vollendung im Sinne der Komponistin oder des Komponisten verlangt. Eher ist es ein „offenes Werk", das die Idee einer unendlichen „Wieder-Schöpfung", Neuerfindung, Neuentdeckung in sich trägt. Wer weiß, vielleicht überrascht uns bald eine Musikerin oder ein Musiker mit einer neuen Version der *Turandot*? Oder der *Lulu*? Oder gar einer der fragmentarischen Opern von Mozart? Die Zeit wird es zeigen …

Karina Zybina

DER SEELE NAHRUNG GEBEN

Die Cellistin Simone Drescher debütiert mit Vasks und Nordgren

„Er möchte in einer Welt, in der der Glaube, die Liebe und die Ideale verloren gehen, der Seele Nahrung geben. Dies hat mich sehr berührt, als ich im Studium sein *Grāmata çellam* kennengelernt habe. Danach habe ich mich intensiv mit seiner Musik beschäftigt. 2018 bin ich Pēteris Vasks dann persönlich begegnet. Später fragte er mich, ob ich sein zweites Cellokonzert aufnehmen wolle."

Es ist ein ungewöhnliches Programm, das Simone Drescher für ihre Debüt-CD *Humanity* gewählt hat. Um nicht zu sagen: ein mutiges Programm. Außer Vasks' 2011/12 entstandenem Konzert spielt sie das Cellokonzert Nr. 1 von Pehr Henrik Nordgren von 1980 sowie zwei eigens für die CD arrangierte Bach-Werke, ein Choralvorspiel und eine Arie. „Ich hoffe, dass die Lebensdaten der Komponisten niemanden verschrecken. Das ist einfach wahnsinnig hörenswerte Musik. Sie ist zugänglich und von melodischer Energie getragen."

Während für viele junge Musiker eine CD kaum mehr ist als eine Visitenkarte, die ihnen bei den Konzertveranstaltern Türen öffnen soll, möchte Simone Drescher eine Botschaft vermitteln. „Die Gesellschaft driftet auseinander, Aggressionen und Ängste wachsen. Und ich habe mich lange gefragt, wie ich mit meiner Musik meinen Teil dazu beitragen kann, in den Menschen die Hoffnung darauf zu stärken, dass wir zueinander finden können. Genau diese Hoffnung finde ich in der Musik von Pēteris Vasks. Und es macht mich traurig, dass das Thema Humanität derzeit so aktuell geworden ist. Im Übrigen haben wir, als wir die CD im Januar mit der Sinfonietta Riga in Lettland aufgenommen haben, explizit über die Furcht der Letten vor einer möglichen russischen Aggression gegenüber dem Baltikum gesprochen."

Simone Drescher hat sich Zeit gelassen mit ihrer ersten CD – auch weil sie schon in jungen Jahren, während des Studiums bei Wolfgang Emanuel Schmidt in Weimar und Troels Svane in Berlin, auf dem Konzertmarkt gut beschäftigt war. Nun kann sie im geradezu reifen Alter von 32 Jahren gleich mit einer Orchesteraufnahme debütieren – der Gesellschaft für Westfälische Kulturarbeit, kurz GWK, und Sponsoren wie der Hamburger Funk Stiftung sei Dank. Vasks selbst war bei den Aufnahmen mit der Sinfonietta Riga und dem jungen Dirigenten Jānis Liepiņš dabei. „Das war eine große Ehre und Verantwortung."

Auf Nordgren wies sie ein Bekannter hin. Der Finne, der 2008 mit nur 64 Jahren starb, war mit Vasks befreundet. „Nordgrens Musik ist abstrakter und auch kühler", sagt Simone Drescher. „Er kommt mir wie ein verzweifelt Suchender vor, während Vasks allem zum Trotz Hoffnung schenken will. Aber beide sind in ihrer Erd- und Naturverbundenheit, in ihrer nicht-materialistischen, spirituellen Grundhaltung Geistesverwandte." Hinzu tritt Bach. „Der war für mich gesetzt beim Thema Menschlichkeit."

Simone Drescher hat ihre Stimme gefunden – im wahrsten Sinne des Wortes. Denn in Vasks Cellokonzert muss sie singen. Und das tut sie auch in Simon Scheiwillers Arrangement von Bachs Präludium zu *Erbarm dich mein, oh Herre Gott*. „Am Anfang hat es schon Überwindung gekostet, vor Publikum zu singen. Ganz abgesehen von der technischen Schwierigkeit, parallell Cello zu spielen. Aber es intensiviert das Musikerlebnis ungemein."

Foto: Zuzanna Specjal

Nachvollziehen kann man das in einer eindrucksvollen Aufnahme von Vasks' *Grāmata çellam*, die auf youtube zu finden ist. Ebenso findet man dort einen Mitschnitt von Rossinis Kabinettstück *Une larme*, das Simone Drescher ebenso intensiv und klangschön wie virtuos präsentiert, und Beethoven-Aufnahmen mit ihrem Klaviertrio, dem Trio Solaris. Aufgenommen hat sie auch schon ihre zweite CD – mit Solowerken des 20. und 21. Jahrhunderts. Mit Simone Drescher ist die Cellistenlandschaft um eine neue, eigenständige Stimme reicher geworden.

Arnt Cobbers

Humanity
Vasks: Cellokonzert Nr. 2
Nordgren: Cellokonzert Nr. 1
Bach/Scheiwiller: Arie c-Moll BWV 560,
Choralvorspiel BWV 721

Simone Drescher, Sinfonietta Riga,
Janis Liepins

erscheint im Oktober
beim Label GWK Records

EIN TONPOET SONDERGLEICHEN

Vor 200 Jahren wurde der bedeutende Symphoniker Joseph Joachim Raff geboren

Wie das Licht eines längst erloschenen Sterns, so kündet die Cavatine As-Dur von ihrem Urheber, dem Komponisten Joseph Joachim Raff. In der Zeit schlimmster Verdunklung, zwischen 1920 und 1950, als der Name Raff endgültig ein schwarzes Loch zu werden drohte, hielt sie allein die Erinnerung an diesen originellen Meister wach – eine fragmentarische Erinnerung allerdings. Denn der deutsch-schweizerische Tonsetzer rangierte mit seinen Symphonien einst neben Schumann und Brahms – und zwar weltweit.

Die Wiener Philharmoniker leisteten 1863 unter Joseph Hellmesberger die Uraufführung der ersten Symphonie D-Dur. 1871 spielten sie die dritte Symphonie *Im Walde* … nein, sie spielten sie nicht im Walde, sondern das so getaufte Werk natürlich im Musikvereinssaal, es dirigierte der langjährige Abonnementsleiter des Orchesters Otto Dessoff, ein jüdischer Dirigent aus Leipzig. Raff zählte zu seinen Künstlerfreunden viele Juden, was ihm von Nationalidioten oft vorgeworfen wurde. Weitere Wiener Höhepunkte waren 1880 die Aufführung dieser dritten Symphonie durch Hans Richter und 1924 – sein letztes Erscheinen im Programmkalender – durch Felix Weingartner, zwei Koryphäen ihrer Zunft. Im Leipziger Gewandhaus genoss er schon seit 1858 einen Stammplatz, dirigierte im Laufe der Jahre dort seine zweite, vierte und fünfte Symphonie, der Gewandhauskapellmeister Carl Reinecke trat mit der Dritten, Fünften und Siebten hervor und Arthur Nikisch ab 1897 mehrmals mit der *Wald*-Symphonie. Das letzte Mal erklang Raff in Leipzig 1922.

Nikisch, Bülow, Toscanini – sie alle schätzten und dirigierten Raff

Das Königliche Opernhaus in Berlin hob 1874 die sechste Symphonie d-Moll aus der Taufe. Sein größter Förderer in der Hauptstadt war anfangs Benjamin Bilse, Gründer des gleichnamigen Orchesters, das täglich im Concerthaus am Dönhoffplatz auftrat. Aus diesem Orchester gingen 1882 die Berliner Philharmoniker hervor, die sofort die zehnte Symphonie *Zur Herbstzeit* programmierten. Die Jahre seines größten Ruhms sollte Raff nicht mehr erleben: Hans von Bülow machte ab 1887 Furore als philharmonischer Chefdirigent in Berlin und führte dort regelmäßig Werke seines langjährigen, besten Freundes auf. Bekannt als Zuchtmeister, der mit militärischer Disziplin die Symphonien Beethovens zu proben und zu exerzieren pflegte, sprach ihn bei Raff mehr der poetische Zauber an, die Szenerie mit stillen Seen und einsamen Herbergen, mit Elfen und Gnomen à la Mendelssohn, was symphonische Auftritte von Frau Holle und Wotan nicht ausschloss. 1914 ging das Interesse an solcher Musik schlagartig zurück, Raff erschien nach 1915 nicht mehr auf dem Spielplan der Berliner Philharmoniker.

Joseph Joachim Raff, geboren am 27.5.1822 in Lachen am Zürichsee, gestorben am 24.6.1882 in Frankfurt/Main

Das New York Philharmonic hielt länger durch, sogar noch nach dem Kriegseintritt der USA 1917. Seit 1872 waren in Amerikas größter Stadt regelmäßig Raffs Symphonien erklungen. Den Schlusspunkt setzte erstaunlich spät und erstaunlicherweise kein Geringerer als Arturo Toscanini 1931 mit der *Wald*-Symphonie. Das 1881 gegründete Boston Symphony Orchestra übertraf die in New York erreichte Frequenz bei Weitem. Und Russland? Hier meinte Tschaikowsky, im Vergleich zu Brahms sei „Raff ein Gigant". Das schoss sicherlich übers Ziel hinaus, aber ein Wald- und Wiesenkomponist war Raff keineswegs – trotz heimatlicher Charakterstücke *Von der schwäbischen Alb*, trotz seiner *Schweizerweisen* für Klavier und der B-Dur-Symphonie *In den Alpen*, seiner siebten.

Er beherrschte Satztechnik, Fugenkunst und Kontrapunkt wie wenige Zeitgenossen, seine häufig gerühmte Instru-

mentation klingt angenehm transparent, Bülow nannte sie sogar koloristisch. Seine Klavierwerke leiden unter zu vielen Figurationen, seine Kammermusik erreicht nie wirklich höchste Höhen. Aber *Dame Kobold* nach Caldéron ist eine lebensfähige, köstliche Komödie, wie das Theater Regensburg unlängst bewies. Und seine Symphonien können noch heute Menschen faszinieren, die es nicht unbedingt heroisch-tragisch brauchen. Ihre Wirkung beruht vorrangig auf markanten, überwältigend schönen und diatonischen, also in Ganztönen voranschreitenden Themen. Mit Wagners Chromatik stand er auf Kriegsfuß.

Raff schrieb Musik für Menschen, die es nicht heroisch-tragisch brauchen

Raff verdankte kompositorisch viel seinem ersten Förderer Mendelssohn, blieb der poetischen Romantik anno 1830 treu. Seine Tätigkeit als Privatsekretär bei Franz Liszt in Weimar änderte nichts an dieser Orientierung; die Zukunftsmusiker um Liszt, Wagner und Berlioz, denen man die Bezeichnung „neudeutsche Schule“ anhängte, stießen beim altfränkisch angehauchten Kollegen auf wenig Verständnis. Zwar entstanden in ihrem Kreis auch Programmsymphonien, wie sie später zum Kennzeichen Raffs werden sollten, aber diese Tondichtungen folgten, formal eher freizügig, ausschließlich literarischen Vorlagen. Bei Raff ist das nur einmal der Fall, nämlich in seiner fünften Symphonie nach Gottfried August Bürgers melodramatischer Ballade *Lenore*; gewöhnlich vertonte er Jahreszeiten, Landschaftsbilder, volkstümliche Sagen. Er war auch in Grundsatzfragen des kompositorischen Handwerks mit den Progressiven über Kreuz. Sein knapp dreihundertseitiges, noch heute gut lesbares Buch *Die Wagnerfrage* führte 1854 zum Bruch mit Weimar. Mehr noch als der inhaltliche Widerspruch kostete ihn sein überheblicher Tonfall viele Sympathien. Wagner rächte sich später, indem er Raff einen „ungemein trockenen, nüchternen, auf seinen Verstand eingebildeten und doch dabei ohne allen weiten Blick sich behelfenden Menschen“ nannte, der auch noch glaube, „durch freundliche Ermahnungen mich hofmeistern zu dürfen.“

Tatsächlich trat Raff stets ziemlich schroff auf. Er ertrug keine Autorität über sich, konnte sich keiner Gruppe einfügen. Die Eigensinnigkeit machte ihn produktiv; erst im Konflikt mit Weimar entwickelte er seinen ganz persönlichen Stil. An der Spitze des Fortschritts ist Raff nie marschiert. Mit dem Marschieren hatte er es ohnehin nicht so. Selbst die bewegenden Jahre 1870/71 führten bei ihm, der seine erste Symphonie zehn Jahre zuvor *An das Vaterland* adressiert hatte, nicht zu patriotischer Hirnerweichung; er litt Tantalusqualen, als man ihn zum Preisrichter eines Wettbewerbs berief, in dem Bismarck-Kantaten, eine öder als die andere, beurteilt werden sollten. In Lachen am Zürichsee geboren, sich aber aufgrund seiner Vorfahren als Schwabe fühlend, weckte das neue Deutsche Reich wenig Entzücken bei ihm. Der Schwindel der Gründerzeit empörte ihn, ebenso Bismarcks Kulturkampf gegen die katholische Kirche. Empörte ihn aus Prinzip, nicht weil er seine religiösen Gefühle verletzt sah. Wirklich gläubig war der ehemalige Jesuitenschüler nicht; an Kirchen gefiel ihm vor allem der Glockenklang.

Raffs Dasein ließ auch sonst die üblichen bürgerlichen Merkmale vermissen. Er konnte mit Geld nicht umgehen, machte einmal sogar Bankrott. Seine Frau Emilie Genast, Schauspielerin am Wiesbadener Hoftheater, brachte ihn in die Spur, sodass er 1875 endlich schuldenfrei war. Sie sorgte für häusliche Ordnung und befreite den Mann von allen organisatorischen Pflichten; seine Tochter Helene verglich ihn mit dem Anti-Helden in Friedrich Theodor Vischer Roman *Auch einer*, dem sämtliche Gegenstände und Forderungen des Alltags feindliche Mächte bedeuteten. Die Finanzen blieben Raffs spezieller Feind, Verleger konnten ihn prima ausbeuten, an seinen landauf, landab gespielten Symphonien verdienten er keinen Heller, und noch als Gründungsdirektor des Hoch’schen Konservatoriums in Frankfurt rangierte er auf der Gehaltsliste deutlich unter dem Gesangslehrer des Instituts. An dem Haus entfesselte er en passant eine kleine Revolution, indem er eine „Mädchenklasse“ einrichtete, wo sich gleich zu Beginn 97 Frauen einschrieben, während nur 42 Männer am Mainquai unterrichtet wurden.

Überhaupt erwarb sich Joseph Joachim Raff einige historische Verdienste. Dazu gehört die Wiederentdeckung einer außer Mode gekommenen Gattung, der Suite, und die Erfindung der Sinfonietta. Seine wichtigste Tat aber ist die zwischen Programmmusik und abstrakt-absoluter Musik angesiedelte Symphonik. Schade, dass wir sie heute nur noch per Tonträger erleben können. Die Auswahl immerhin ist groß: Drei Gesamteinspielungen seiner Symphonien sind auf dem Markt und zehn Aufnahmen der *Lenore*-Symphonie, seines Meisterstücks. Die Gefahr, dass er völlig vergessen wird, ist demnach gering. Und notfalls gibt es ja noch die Cavatine As-Dur …

Volker Tarnow

Hörempfehlung

Raff: Symphonien Nr. 1-11
Bamberger Symphoniker,
Hans Stadelmair 1998-2004
Tudor

MUSIK AUS DEM NICHTS

Roland Wilson hat die erste deutschsprachige Oper rekonstruiert

Am 13. April 1627 wurde bei einer prächtigen Hochzeit am Hofe des sächsischen Kurfürsten in Torgau die erste deutschsprachige Oper aufgeführt: *Dafne*. Doch die Partitur des Hofkapellmeisters Heinrich Schütz ist verschollen, die *Dafne* wurde zum Mythos. Nun hat Roland Wilson, der seit Langem in Deutschland lebende Brite, die „Phantomoper" rekonstruiert und mit seinen Ensembles Musica fiata und La Capella Ducale auf CD eingespielt.

Herr Wilson, wie rekonstruiert man eine Oper, von der keine einzige Note Musik erhalten ist?
Das war wie Sudoku für Fortgeschrittene. *(lacht)* Ich habe am Anfang von Corona viel Zeit mit Sudokus verschwendet, bis ich auf die Idee kam, etwas Vernünftiges zu tun. Und es gibt Sudokus ganz ohne Zahl, da sind nur bestimmte Regeln vorgegeben. Sich in den Kopf eines Komponisten hineinzuversetzen, hat auch etwas mit logischem Denken zu tun. Wie wäre er herangegangen? Vor ungefähr zehn Jahren hat die Musikwissenschaftlerin Bettina Varwig über die Echos auf die *Dafne* geschrieben. Die Oper selbst ist nicht erhalten, aber man findet ihr Echo in anderen Werken. Diese Idee habe ich aufgegriffen. Ich habe seit 40 Jahren die Gesamtausgabe von Schütz zu Hause, und die habe ich nun nach Stücken abgesucht, die in Frage kommen könnten. Das Libretto von Martin Opitz ist ja vollständig erhalten, das habe ich als erstes studiert. Da erscheint Apollo als der Mann mit den güldenen Locken. Es gibt von Schütz ein Stück *Güldne Haare*, und wenn man das auf den Text der *Dafne* legt, passt es perfekt. Das ist kein Zufall, glaube ich.
Sehr wichtig ist auch die Szene, in der Dafne an ihren Vater appelliert, sie zu retten. Auf diesen Text passt vom Rhythmus und vom Affekt her perfekt das Klagelied, das Schütz 18 Monate vorher auf den Tod seiner Frau geschrieben hat. Wahrscheinlich hat Schütz für die *Dafne* nicht genau dieses Stück genommen, aber er hat vermutlich etwas sehr ähnliches geschrieben.
Opitz' Libretto ist im Wesentlichen eine getreue Übersetzung des italienischen Librettos von Ottavio Rinuccini, das bereits von Marco de Gagliano und von Jacopo Peri vertont worden war. Opitz hat jeden Akt verlängert durch ein langes Strophenlied, und dafür Musik zu finden, was das einfachste. Es gibt von Schütz Musik auf Texte von Opitz, die denselben Rhythmus haben und wunderbar in die *Dafne* passen. Die schwierigste Aufgabe waren die Rezitative. Schütz hatte gar keine Erfahrung mit Rezitativen, aber er kannte sie aus Italien, wo er studiert hatte. Man vermutet, dass Schütz Musik von Gagliano übernommen und dem deutschen Text angepasst hat. So habe ich das auch gemacht. Das war nicht einfach, weil Deutsch mehr Silben hat – und Opitz' Deutsch erst recht. Muss man ja auch oft mit dem richtigen Akkord auf dem richtigen Wort landen, damit es inhaltlich stimmt. Da habe ich manchmal ein oder zwei Takte einschieben müssen, damit ich diese klare Sprachbehandlung, die Schütz sehr wichtig war, beibehalten konnte.

In der *Dafne* steckte und steckt also auch Musik von anderen Komponisten?
Etwa die Hälfte der Musik stammt von Schütz, 35 Prozent von Gagliano, der Rest von anderen Komponisten. Das sind zum Beispiel Villanellen, lustige kleine Lieder seines jung verstorbenen Schülers Johann Nauwach. Die passen genau auf die Szenen mit Venus und Amor, und man weiß, dass Nauwach bei der Aufführung mitgespielt hat. Dass Komponisten Werke von Kollegen eingebaut haben, war nichts Ungewöhnliches. In Monteverdis *L'incoronazione di Poppea* stammt wahrscheinlich nur die Hälfte der Musik von Monteverdi, das berühmteste Stück der Oper, das Schlussduett *Pur ti miro*, ist gar nicht von ihm. Das war ganz normal damals, die anderen Komponisten wurden nicht genannt.

Sie erheben also nicht den Anspruch, die „originale" *Dafne* rekonstruiert zu haben?
Überhaupt nicht. Das Publikum hört Musik von Schütz – und anderen –, die sehr gut ist und die es sonst nicht hören würde. Entscheidend ist, ob es die Zuhörer anspricht und bewegt. Und das tut es – wir haben inzwischen schon mehrere Aufführungen gemacht. Die Kritiker bescheinigen uns auch, dass es wie aus einem Guss wirkt.

Dabei weiß man ja nicht einmal sicher, ob 1627 in Torgau nicht nur ein Theaterstück mit etwas Musik aufgeführt worden ist.
Ich halte von dieser Theorie nichts. Entscheidend für mich ist: Das Stück wurde nicht von Schauspielern aufgeführt, sondern von der Hofkantorei. Warum hätte man Sänger nehmen sollen, wenn es nur ein Theaterstück war? Außerdem

Foto: Eberhard Zummach

heißt es ein paar Jahre später im Druck einer Gagliarde von Carlo Farina explizit: Diese Gagliarde wurde gesungen und gespielt bei der *Dafne*-Oper in Torgau.

Warum wurde das Werk nur ein Mal aufgeführt?
Wahrscheinlich war es keine tolle Aufführung mit den Knaben aus der Hofkantorei. Opitz hat sich später ziemlich abfällig geäußert, das Werk sei nicht viel wert gewesen. Das ganze Format war ihm wohl fremd.

In welcher Besetzung spielen Sie die *Dafne*?
Wie haben sieben Sänger. Dazu ein Quintett mit vier Streichern und Dulzian auf der einen Seite und zwei Zinken und drei Posaunen auf der anderen Seite. Und das Continuo mit zwei Lauten/Chitarrone, Harfe und Orgel/Cembalo.

Warum haben Sie zuerst die CD-Aufnahme gemacht und spielen die *Dafne* jetzt erst im Konzert?
Das hing mit Corona zusammen. Eigentlich ist es schöner, Werke zunächst im Konzert zu spielen und dann erst aufzunehmen. Aber es ist schwierig geworden, Konzerte zu bekommen für unbekannte Programme. Wenn die Veranstalter ein Programm zuerst hören können, ist es einfacher.

Sie arbeiten fast nur mit dem Vokalensemble La Capella Ducale und dem Instrumentalensemble Musica fiata, das sie seit der Gründung 1976 leiten. Auf der Homepage steht als Profil schlicht: „Musik des 17. Jahrhunderts“. Füllt das ein Musikerleben aus?
Wie viele Jahrhunderte Musik spielt ein modernes Orchester? Ein bisschen mehr als zwei! Wir machen auch Projekte mit Lasso und Bach, spielen also Musik von 1550 bis ins 18. Jahrhundert. Man muss bei der Beschäftigung mit dieser Musik erfindungsreich sein. Es gibt viele Quellen, die beschreiben, wie man etwas spielen muss. Und dann muss man versuchen, die Theorie mit der Praxis in Einklang zu bringen. Ich habe nie das Gefühl, dass ich etwas interpretiere. Ich versuche mich immer in den Komponisten hineinzuversetzen und herauszufinden, was er wollte. Man liest und forscht viel und hat immer wieder Aha-Erlebnisse.

Sie haben ja auch schon Fragmente von Biber, Buxtehude, Scheidt und Schütz vollendet.
Aus dem 17. Jahrhundert gibt es einige Stücke, die nicht vollständig erhalten sind, und gerade das sind oft wahnsinnig interessante Stücke. Aber ich muss sagen: Wenn zumindest einige Stimmen erhalten sind, ist es leichter.

Das Interview führte Arnt Cobbers.

Heinrich Schütz: Dafne
Musikalische Rekonstruktion:
Roland Wilson

La Capella Ducale, Musica fiata,
Roland Wilson
frisch erschienen beim Label cpo

GEMEINSCHAFT DURCH MUSIK

BERLIN

Live und digital – die neue Spielzeit im Pierre Boulez Saal

Mit mehr als 150 Konzerten bietet die kommende Saison im Pierre Boulez Saal ein ebenso spannendes wie farbenreiches musikalisches Panorama. Dank seiner einmaligen Architektur hat sich Berlins jüngster Konzertsaal nicht nur als idealer Ort für Kammermusik etabliert – seine intime, elliptische Form lässt Musik zum Gemeinschaftserlebnis zwischen Künstlerinnen, Künstlern und Publikum werden. Fortgesetzt wird dieser Dialog auf der neuen digitalen Plattform „Pierre Boulez Saal Online“.
Daniel Barenboim und das Streichquartett der Staatskapelle Berlin eröffnen die Spielzeit am 5. September, und mit den „Arabic Music Days“ folgt gleich ein weiterer Höhepunkt: Vier außergewöhnliche Ensembles aus Syrien, dem Libanon und Marokko stehen im Mittelpunkt des Festivals, dazu gibt es auf „Pierre Boulez Saal Online“ bildende Kunst, Film und Dichtung zu entdecken. *The Queen Commanded Him to Forget*, ein Theaterprojekt der israelischen Regisseurin Ofira Henig, erlebt Ende September seine Uraufführung. Streichquartettkonzerte, Jazz, Klavierabende und Liedrecitals vervollständigen das Programm.
Alle Veranstaltungen der Spielzeit 2022/23 finden Sie ab dem 17. August unter boulezsaal.de. Der Vorverkauf beginnt am Dienstag, den 23. August um 14 Uhr online, telefonisch und an der Tageskasse.

Foto: Monika Rittershaus

Tel. 030-4799 7411, boulezsaal.de

VON 0 AUF 100 IN 0,3 SEKUNDEN

So schnell geht Begeisterung.

Sei es ein unvergessliches Konzert oder ein zeitloser Klassiker aus Zuffenhausen. Begeisterung packt uns ungefragt. Für das eine braucht man etwas Glück, für das andere sind wir zuständig.

EDELMOTORS

HOPE · LOVE · SPEED

Berater für Neuwagen, junge Gebrauchte & Raritäten | instagram.com/edelmotors | edelmotors.de | kontakt@edelmotors.de

Idee & Gestaltung: silberstift.eu

HAMBURG

GOLDENER HERBST

Hochkarätiges in der Elbphilharmonie

Die Elbphilharmonie: Ihr Großer Saal ist gebaut wie ein Weinberg, und wie Trauben am Rebstock ballen sich dort auch in diesem Herbst die leckeren Konzerte. Für viele gibt es noch Tickets, etwa für das fantastische Budapest Festival Orchestra unter seinem Chefdirigenten Iván Fischer mit Arthur & Lucas Jussen an zwei Klavieren (18. September).
Ebenfalls sehr zu empfehlen: Die Mutter aller modernen Opern, *Orfeo ed Euridice* von Christoph Willibald Gluck, interpretiert vom Balthasar-Neumann-Chor und -Ensemble unter der Leitung von Thomas Hengelbrock und mit Gesangsstars wie Regula Mühlemann und Jakub Józef Orliński (5. Oktober).
Hengelbrock ist auch mit den Münchner Philharmonikern und dem Shootingstar Alexandre Kantorow am Klavier in der Elbphilharmonie zu erleben (2. November). Kantorow gehört wie die Perkussionistin Vivi Vassileva zu der illustren Schar an Überflieger-Nachwuchskünstlern, die die Saison über in der neuen Reihe „Fast Lane – Junge Spitzenmusiker:innen auf der Überholspur“ im Kleinen Saal zu erleben sind (20. März bzw. 10. Oktober). Im Großen Saal spielt Vassileva mit dem Polish National Radio Symphony Orchestra

das Schlagzeugkonzert von Friedrich Cerha (5. November). Bruckner-Fans merken sich den 10.-12. November vor: drei Abende, drei Bruckner-Sinfonien mit dem Tonhalle-Orchester Zürich und Paavo Järvi.

www.elbphilharmonie.de

Foto: Thies Raetzke

HAMBURG

FAIRY TALES

Märchenhafte Lieder und Arien mit Regula Mühlemann und CHAARTS

Die Sopranistin Regula Mühlemann und das internationale Kammerensemble CHAARTS verwandeln den Kleinen Saal der Elbphilharmonie in einen Zauberwald, der von Feen, Kobolden und anderen Wunderwesen bewohnt ist. Mit ihrem gemeinsamen Programm „Fairy Tales – Märchenhafte Lieder und Arien“ wollen sie die Zuhörenden verzaubern und in fremde Welten entführen. Hier werden große Oper, filigranes Singspiel und fulminante Orchestersuiten geboten. Ob als entrückte Solveig aus Griegs erster *Peer-Gynt-Suite* oder als geisterbeschwörende Nannetta aus der Oper *Falstaff* von Verdi oder auch als sanftmütige Wassernixe Rusalka mit dem Lied an den Mond – mit weicher und doch klarer Stimme schwebt Mühlemann durch diese Fantasiewelten. Mit koboldhaften Episoden, irrlichternden Passagen und romantischen Klangbildern entfaltet sich ein musikalischer Bogen von großer, erzählerischer Kraft. Ganz im Sinne seines Beinamens hinterlässt das Konzert ein geheimnisvolles und magisch angehauchtes Gefühl im Kleinen Saal.

Donnerstag, 27.10., 19.30 Uhr
Elbphilharmonie Hamburg, Kleiner Saal

Foto: Henning Ross - Sony Classical

Anzeige

EINANDER ZUHÖREN!

Saisoneröffnung und Demokratie-Tag im Gewandhaus Leipzig

Am 16. September startet die 242. Konzertsaison im Leipziger Gewandhaus mit einem Großen Concert unter der Leitung von Gewandhauskapellmeister Andris Nelsons. Yuja Wang ist die Solistin im Konzert für Trompete, Klavier und Streichorchester von Dmitri Schostakowitsch, das sie gemeinsam mit dem Solo-Trompeter des Gewandhausorchesters Gábor Richter interpretieren wird. Am Folgetag musizieren Ensembles des Gewandhausorchesters beim traditionellen Gewandhaustag an malerischen Plätzen der Leipziger Innenstadt und laden zum Flanieren und Zuhören ein.
Eröffnungskonzert und Gewandhaustag sind zukünftig Teil einer Initiative des Gewandhausorchesters, bei der fortan zum Saisonbeginn alle interessierten Gäste Leipzigs zum regen Austausch über gesellschaftliche Themen eingeladen sind. Eingebettet in musikalische Impulse laden – vor dem Hintergrund der besonderen Geschichte des Gewandhauses – offene Diskussionsforen die Gäste dazu ein, mit Experten, Musikern und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens über Fragen von Bildung, Ressourcen, Medien, Institutionen, Gemeinsinn, Identität und vieles mehr zu diskutieren. Der erste „Demokratie-Tag“ widmet sich dem Thema „einander zuhören“.
Im Mai 2023 findet außerdem das dreiwöchige Mahler-Festival statt, bei dem neben dem Gewandhausorchester neun weitere internationale Spitzenorchester ihre Sicht auf alle Sinfonien Gustav Mahlers präsentieren. Eine Rarität präsentiert das Festival mit der Aufführung der Oper *Die drei Pintos* von Carl Maria von Weber in der von Mahler vervollständigten Fassung.
Die hochkarätig besetzten Mendelssohn-Festtage in Kooperation mit dem Mendelssohn-Haus Leipzig im November 2022 sind ebenfalls wieder fester Bestandteil jeder Gewandhaus-Saison.

Gewandhauskapellmeister Andris Nelsons

16./18. September 2022
Saisoneröffnungskonzert
Gewandhausorchester, Andris Nelsons
Yuja Wang, Klavier
Gábor Richter, Trompete
Werke von Mendelssohn, Schostakowitsch, Beethoven

17. September 2022
13-16 Uhr Gewandhaustag in der Innenstadt
16.30/17.30 Uhr Diskussionsforen im Gewandhaus „einander zuhören“

www.gewandhausorchester.de

Fotos: Norbert Kniat, JENSBERGER

DER 474. GEBURTSTAG

Die Staatskapelle Dresden feiert mit Leonidas Kavakos

Es ist seit Richard Wagners Zeit in Dresden feste Tradition: Jedes Jahr am 22. September gibt die Sächsische Staatskapelle Dresden aus Anlass ihres Geburtstages ein hochkarätiges Sonderkonzert, das in diesem Jahr mit einem besonderen Debüt aufwartet. Die musikalische Leitung des Abends im großen Saal des Kulturpalasts liegt nämlich in den Händen eines Musikers, den die Dresdner bislang nur als Geiger kennen: Leonidas Kavakos.

Seit vielen Jahren gehört der gebürtige Athener zu den spannendsten Geigern der Welt. Immer häufiger tritt der 55-Jährige auch ans Dirigentenpult. Nach Konzerten mit dem New York Philharmonic, dem London Symphony Orchestra oder dem Budapest Festival Orchestra dirigiert er nun die Staatskapelle Dresden. Das Geigespielen aber gibt er zum Glück nicht auf, und beim Geburtstagskonzert wird er zugleich als Solist in Johann Sebastian Bachs Violinkonzert d-Moll zu erleben sein. Dieses Werk kennt man heute als Cembalokonzert, auf der Violine wird der hochvirtuose Solopart zu einem außergewöhnlichen Ereignis.

Auch die beiden weiteren Werke des Programms sind „Klassiker“ des Repertoires, die man aber nicht so oft zu hören bekommt: Sergej Prokofjew schrieb seine erste Symphonie mitten im Ersten Weltkrieg, und vielleicht lag es am düsteren Weltgeschehen, dass er sich damals intensiv mit der Musik Haydns, des „Erfinders“ der klassischen Symphonie, beschäftigte. Daraus entstand die kurzweilige „Symphonie classique“, die auf reizvolle Weise die Tonsprache des 18. mit der des frühen 20. Jahrhunderts verbindet.

Den Höhepunkt des Programms aber bildet die achte Symphonie von Antonín Dvořák, die längst als ein Meisterwerk wie seine Neunte, „Aus der Neuen Welt“, anerkannt ist. Auch sie lebt von einer Fülle schöner Melodien und ist bei aller Dramatik insgesamt heiter und lyrisch geprägt. Man darf also auf Leonidas Kavakos’ Interpretation der Achten mit einem der ältesten Orchester der Welt gespannt sein.

Denn das ist die 1548 durch Kurfürst Moritz von Sachsen gegründete Sächsische Staatskapelle Dresden. Heinrich Schütz und Johann Adolf Hasse, Carl Maria von Weber und Richard Wagner, Fritz Busch, Karl Böhm und Kurt Sanderling gehörten zu ihren Leitern, aktueller Chefdirigent ist Christian Thielemann. So kann die Staatskapelle, die heute in der Semperoper beheimatet ist, in diesem Jahr ihren 474. Gründungstag begehen.

www.staatskapelle-dresden.de

Fotos: Oliver Killig, Matthias Creutziger

Anzeige

Richard Wagner

Der Ring des Nibelungen

Konzertante Aufführungen

FR 30. SEP 2022 Das Rheingold
SO 2. OKT 2022 Die Walküre
SA 8. OKT 2022 Siegfried
SA 15. OKT 2022 Götterdämmerung

MAREK JANOWSKI | Dirigent
SOLIST:INNEN
DRESDNER PHILHARMONIE

©Markenfotografie

„DER RING“ MIT MAREK JANOWSKI

Egils Siliņš

Emily Magee

Catherine Foster

Die Dresdner Philharmonie führt die Tetralogie konzertant im Kulturpalast auf und schreibt damit eine Geschichte fort

Als Marek Janowski zu Beginn der 1980er-Jahre im Kulturpalast die vier Opern des *Rings* dirigierte, war er längst nicht mehr unbekannt. Dennoch: Seinen internationalen Ruf als Wagner-Dirigent begründeten eben diese konzertanten Aufführungen in Dresden. Und natürlich die dazugehörigen Schallplatteneinspielungen, die bis heute als Referenzaufnahmen der Tetralogie gelten. Sie entstanden damals mit der Staatskapelle Dresden und einem auserlesenen Solisten-Ensemble.

Allerdings ließ die Akustik des alten Saales im Kulturpalast bekanntlich zu wünschen übrig. Auch deshalb ist es Marek Janowski ein Anliegen, das Werk am gleichen Ort noch einmal aufzuführen – nun mit der Dresdner Philharmonie im neuen Konzertsaal, der für viele zu den klanglich besten in Europa zählt.

Für die Dresdner Philharmonie gehören konzertante Opernaufführungen zur Tradition. Wagners Ring ist jedoch keine „gewöhnliche“ Oper, sondern ein Mammutwerk, das vor allem Konzertorchester enorm herausfordert. Zumal es bei einer konzertanten Aufführung eben nicht im Orchestergraben sitzt, sondern das Musikerlebnis direkt auf der Bühne bestimmt. Bei vielen Opern ist das wenig ergiebig, da fehlt die inszenierte Handlung. Nicht so beim *Ring*: Der Orchesterpart ist so vielschichtig, so klangschön und im besten Sinne unterhaltsam, dass er auch für Fans des Bühnengeschehens Hör-Entdeckungen bietet.

Eingeladen hat Janowski eine herausragende Sängerriege: Egils Siliņš wird, wie in diesem Jahr auch in Bayreuth, den Wotan singen. Jochen Schmeckenbecher ist Alberich, und Christian Elsner singt die Partie des Loge. Vincent Wolfsteiner und Emily Magee sind als Siegmund und Sieglinde zu erleben, ersterer auch als Siegfried, und mit Catherine Foster als Brünnhilde ist eine weitere geschätzte und in Bayreuth gefeierte Wagner-Interpretin zu Gast. Der MDR-Rundfunkchor kommt in der *Götterdämmerung* zum Einsatz.

Darüber hinaus lädt die Dresdner Philharmonie zum öffentlichen Symposium „Wagner und das moderne Orchester“ ein. Warum gilt Wagner als der Erfinder des modernen Orchesters? Welche Bedeutung haben die Klangfarben bei ihm? Und was ist so besonders in Wagners Behandlung der Gesangsstimmen? Experten geben Auskunft, und Marek Janowski wird in einer Gesprächsrunde über sein Anliegen sprechen, das „rein musikalisch Wahrnehmbare“ von Richard Wagner dem „Ohr und damit der inneren Fantasie des einzelnen Hörers zugänglich zu machen“.

www.dresdnerphilharmonie.de

Fotos: Janis Deinats, Johannes Ifkovits, Uwe Arens

KÖLNS HERZ DER MUSIK

... schlägt international. Amerika und Asien zu Gast in der Kölner Philharmonie

Foto: Vordach der Kölner Philharmonie mit Kölner Dom (© Guido Erbring)

Einen Richard-Strauss-Schwerpunkt setzen am 5. September der Österreicher Franz Welser-Möst und The Cleveland Orchestra mit der Tondichtung *Macbeth* und einer neuen Fassung der *Rosenkavalier*-Suite. Aus Hamburg kommt am 25. September das Ensemble Resonanz unter der Leitung von Riccardo Minasi. Das Ensemble eröffnet mit diesem Konzert seine Portraitreihe. Viel Mozart steht auf dem Programm – Sopranistin Anna Prohaska singt Arien der Susanna, Fiordiligi und Konstanze – und das traumverlorene Adagietto aus Mahlers 5. Sinfonie, die 1904 in Köln uraufgeführt wurde. Fernöstlich wird es am 26. September mit dem Gastspiel des Court Music Orchestra and Dance Theatre of the National Gugak Center aus Seoul. In 22 Bildern wird die traditionelle koreanische Ahnenzeremonie der Joseon-Dynastie am Jongmyo-Schrein, immaterielles Kulturgut der UNESCO, mit Musik, Gesang und Tanz gefeiert. Am 20. Oktober wird der Herbst jazzig: Die japanische Jazz-Pianistin Hiromi hat sich für ihr Projekt „Silver Lining Suite“ mit einem der besten japanischen Streichquartette zusammengetan. Hier trifft Klassik auf Jazz. Und Musikliebhabende treffen sich in der Kölner Philharmonie.

Tickets: 0221-280 280
koelner-philharmonie.de

FIRST-CLASS-BAHN-REISEN ZUR MUSIK

Begleitete Gruppenreisen im Advent und zu den Festtagen

Foto: Pixabay/Martin Lutze

Advent und Festtage sind die Hochzeit für Konzerte und Klassik-Galas. Die Eisenbahn Erlebnisreise, ein seit über 30 Jahren tätiger Bahn-Reiseveranstalter für Sonderzugreisen und begleitete Gruppenreisen, hat auch in diesem Jahr zu den Festtagen ein vielfältiges Programm für anspruchsvolle Gäste zu außergewöhnlichen Konzerten und Silvestergalas aufgelegt. Die Reiseziele lesen sich wie „Perlen an einer Kette“. Dazu zählen die Hochburgen der Klassik wie Wien, Prag, Dresden oder Leipzig aber auch Orte wie Regensburg, Lübeck, Straßburg, Breslau oder Danzig.
Neben einem interessanten und abwechslungsreichen Besichtigungsprogramm mit deutschsprechenden Gästeführern beinhalten die 4- bis 6-tägigen Reisen die Bahnfahrt 1. Klasse von jedem Bahnhof in Deutschland, Übernachtungen in 4- oder 5-Sterne-Hotels, Halbpension inklusive Spezialitäten-Essen oder Festtags-Dinner und als ganz besonderen Service den Gepäcktransport vom Zuhause der Reiseteilnehmer direkt in die Hotels und wieder zurück, sodass man entspannt, bequem und „frei von Ballast“ die Reise genießen kann. Ganz nach dem Motto „Urlaub von Anfang an – zu den Höhepunkten der Klassik!“.

Beratung und Buchung direkt beim Veranstalter:
Die Eisenbahn Erlebnisreise
Tel. 0211-9296660 oder www.bahn-erlebnis.de

Anzeige

AUF ZU NEUEM MUSIKGENUSS!

Das WDR Sinfonieorchester geht mit Augustin Hadelich in die Jubiläums-Saison

Das WDR Sinfonieorchester eröffnet die Saison mit dem neuen Artist in Residence Augustin Hadelich, der seine Verbundenheit mit dem Ensemble in spannenden Konzertprogrammen zum Ausdruck bringen wird. Violinkonzerte von Dvořák, Beethoven und Sibelius liegen dann auf den Pulten der Orchestermitglieder, die dieser Spielzeit mit ebenso großer Freude entgegensehen wie Chefdirigent Cristian Măcelaru.

Die Konzertsaison startete bereits Mitte August, unter anderem bei den BBC Proms und im Concertgebouw Amsterdam unter Cristian Măcelaru. Als Gastdirigenten folgen weitere renommierte Persönlichkeiten wie Sir Andrew Davis, Krzysztof Urbański und Stéphane Denève. Das Orchester arbeitet mit international gefragten Solist:innen zusammen: Isabell Faust interpretiert das Violinkonzert Nr. 2 von Bartók, Kirill Gerstein gleich zwei Klavierkonzerte von Ravel und Martin Helmchen Beethovens drittes Klavierkonzert. Neben etablierten Stars der Klassikszene präsentiert das WDR Sinfonieorchester auch die jüngere Dirigent:innengeneration mit Debüts von Marie Jacquot oder Petr Popelka.

Ein bewährtes Format des Orchesters bekommt einen frischen Anstrich. „Musik im Dialog“, erstmals als Abo, stellt in vier inhaltsstarken Abenden im Kölner Funkhaus brisante gesellschaftliche Themen in einen Kontext zu Musiken aller Stile und Epochen. Neben der Präses der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland, Anna-Nicole Heinrich, und dem Publizisten Michel Friedman sind auch die Meeresbiologin Antje Boetius und die Dressurreiterin Isabell Werth zu Gast. Es geht um Gott und die Welt, um Gleichklang und um das, was von Menschen gemacht ist.

Das WDR Sinfonieorchester feiert Ende Oktober sein 75. Jubiläum und lädt gemeinsam mit Cristian Măcelaru ein zu einer Spielzeit mit außerordentlichem Musikgenuss!

08.09. und 24.11.2022 – Funkhaus Wallrafplatz (Livestream)
Musik im Dialog
Gäste: Anna-Nicole Heinrich (08.09.)
und Michel Friedman (24.11.)

28./29.10.2022 – Kölner Philharmonie (Livestream 29.10.)
Jubiläumskonzert
Zosha di Castri Pentimento (UA)
Witold Lutosławski Konzert für Orchester
Carl Orff Carmina Burana

16./17.12.2022 – Kölner Philharmonie
Hadelich & Sibelius
Guillaume Connesson Flammenschrift
Jean Sibelius Violinkonzert
Albert Roussel Suite Nr. 2 (aus Bacchus et Ariane)
Maurice Ravel La Valse

13.01.2023 – Kölner Philharmonie
Ravel & Tschaikowsky
Maurice Ravel Klavierkonzert für die linke Hand
Klavierkonzert G-Dur
Peter Tschaikowsky Manfred-Sinfonie

wdr-sinfonieorchester.de

Foto: Peter Adamik

FRANKFURT

FRATOPIA

Festivalstart an der Alten Oper Frankfurt

Raum schaffen für innovative Konzertformate, für neue Ansätze, das Publikum anzusprechen, zu erreichen, vor allem aber zu begeistern: Das ist das Ziel des Fratopia-Festivals. Auch in der Spielzeit 2022/23 entwickelt die Alte Oper Frankfurt Perspektiven für die Zukunft des Konzertbetriebs – und blickt dabei ebenso neugierig auf die unmittelbare Umgebung und auf das kreative Potenzial der Stadt Frankfurt. Gehen Sie mit uns auf Entdeckungsreise! So wird die Alte Oper im September zur Denkfabrik, zum Kinosaal, zum Theater, zum Salon und zur Jazzbühne. Der Große Saal ermöglicht durch eine unkonventionelle Bestuhlung neue Hörsituationen und Perspektiven.
Jazzpianist Michael Wollny etwa setzt sich mit den Ideen des Bauhauses auseinander und widmet sich an einem zweiten Abend dem Filmklassiker *Nosferatu*. Das Künstlerkollektiv La Fura dels Baus gelangt in einem spektakulären Musik-Theater-Film-Projekt von Bach zu Flamenco und Elektro. Die Organistin Iveta Apkalna und der RIAS-Kammerchor sorgen für eine intensive Raum-Klang-Erfahrung. Und der Pianist Igor Levit taucht mit Markus Hinterhäuser in die Klang- und Gedankenwelt Olivier Messiaens ein.

Tickets: 069/1340 400, www.alteoper.de/fratopia

HEIDELBERG

EXPLORE HAYDN

Eine Reise ins Jahr 1782 mit den Heidelberger Sinfonikern

Explore = erkunden, entdecken, erforschen, gehört als Begriff ohnehin in die Kulturwelt. „Explore“ ist mittlerweile zum Motto der aktuellen Situation geworden – wie nie zuvor sind die Kulturschaffenden angehalten, neue Veranstaltungsformate zu erforschen. Mit dem Festival „Explore Haydn“ bringen die Heidelberger Sinfoniker, ein freischaffendes Orchester aus der Metropolregion Rhein-Neckar, das sich insbesondere mit seinen Aufnahmen der Sinfonien von Joseph Haydn ausgezeichnet hat, bereits das zweite Jahr in Folge Kunstschaffende aus unterschiedlichen Sparten zusammen. Die Entdeckungsreise führt die Heidelberger Sinfoniker und ihren künstlerischen Leiter Johannes Klumpp dieses Mal ins Jahr 1782, als der 50-jährige Haydn, just zu der Zeit, als er Mozart kennenlernte, seine Sinfonien Nr. 76-78 komponiert hat. Aber wie war eigentlich das Jahr 1782? In Österreich wird die Leibeigenschaft abgeschafft, Kaiser Joseph II. erlässt das Toleranzpatent für die Juden, für Aufsehen sorgt im Nationaltheater Mannheims die Erstaufführung von Schillers Drama *Die Räuber*, das als Höhepunkt des „Sturm und Drang“ gilt, und Mozart komponiert *Die Entführung aus dem Serail* ... Gemeinsam mit regionalen Akteuren der Musik, Literatur, Wissenschaft, Tanz und der DJ-Szene gehen die Heidelberger Sinfoniker auf die Reise ins Jahr 1782.

Foto: Peter Gwiazda

„Explore Haydn“
1.-9. Oktober 2022 in Heidelberg
Sebastian Koch (Lesung), Simona Šaturová (Sopran), John Birke (Texte), Marcus Imbsweiler (Schriftsteller), Ballettwerkstatt Heidelberg, Benjamin Punkte (DJ & Produzent), Johannes Klumpp (Leitung), Heidelberger Sinfoniker

www.heidelberger-sinfoniker.de

Anzeige

KÜNZELSAU

HOCHKARÄTER IN HÜLLE UND FÜLLE

Bei den Würth Philharmonikern geben sich die Stars ein Stelldichein

Hohenlohe lockt nicht nur mit landschaftlichen Schönheiten und malerischen Städten, in denen viele wirtschaftliche Weltmarktführer beheimatet sind. Die Region im Norden Baden-Württembergs ist auch für Klassikfreunde immer wieder eine Reise wert – nicht zuletzt dank der Würth Philharmoniker. Das 2017 gegründete Orchester hat sich in wenigen Jahren zu einem Klangkörper von hoher Qualität entwickelt. Auch in der Saison 2022/23 sind wieder Dirigenten und Solisten von Weltrang eingeladen.
Zur Saisoneröffnung am 1. und 2. Oktober spielt und leitet Altmeister Rudolf Buchbinder Beethovens fünf Klavierkonzerte, am 29. Oktober ist der legendäre Shlomo Mintz in Dvořáks Violinkonzert zu erleben. Eine Auswahl unter den zwölf Sinfonie- und zwei Familienkonzerten zu treffen, fällt schwer: Mit Jean-Efflam Bavouzet (28. Januar) und Fazıl Say (6. Mai) gastieren zwei weitere bedeutende Pianisten im Carmen Würth Forum in Künzelsau, am 17. Dezember mit Christian Tetzlaff einer der spannendsten Geiger unserer Zeit. Thomas Hampson und Luca Pisaroni geben sich am 10. Dezember bei einem Opernabend die Ehre, Joseph Calleja und Christiane Karg sind die Stars des traditionellen Neujahrskonzerts am 6. Januar, und am Karsamstag wird Chefdirigent Claudio Vandelli Verdis Requiem dirigieren.

www.kultur.wuerth.com

Foto: Ufuk Arslan

STUTTGART

MYTHOS ORIENT

bei den Stuttgarter Philharmonikern

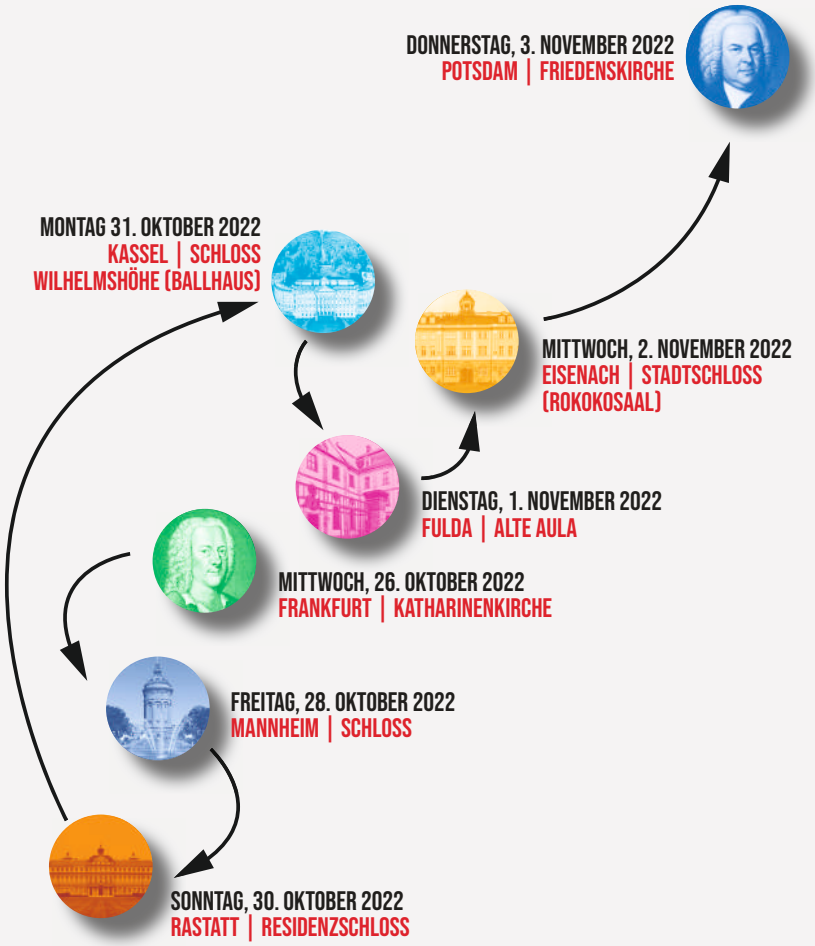
Die Abonnements für die Konzerte der Stuttgarter Philharmoniker ruhten in der vergangenen Spielzeit, nun starten sie wieder wie gewohnt im Beethoven-Saal der Liederhalle. Die „Große Reihe“ steht in dieser Saison unter dem Motto „Mythos Orient“: Los geht’s am Freitag, 7. Oktober, 20 Uhr mit Webers Ouvertüre *Abu Hassan* und der farbigen *Istanbul-Sinfonie* von Fazıl Say. Sie umrahmen Griegs Klavierkonzert mit Claire Huangci, Dirigent ist Howard Griffiths.

Am Samstag, 22. Oktober, 20 Uhr folgt das Auftaktkonzert zum „ABO Terzett“. Der Erste Gastdirigent Jan Willem de Vriendt dirigiert das Orchester in Mozarts Sinfonie KV 318 und der ersten Orchesterserenade von Brahms. Dazwischen eine absolute Rarität: das prächtige Konzert für Pedalklavier von Charles Gounod mit Roberto Prosseda.
Die Reihe „ABO Sextett“ mit dem Titel „Wahrheiten?“ beginnt am Samstag, 29. Oktober, 19 Uhr. Auf dem Programm: Rimsky-Korsakows Ouvertüre *Die Zarenbraut*, das Cellokonzert von Korngold mit Harriet Krijgh und die fünfte Sinfonie von Schostakowitsch. Tung-Chieh Chuang, zum ersten Mal Gast des Orchesters, dirigiert.

www.stuttgarter-philharmoniker.de

Fotos: Jürgen Altmann, KK Dundas

DeutschlandReise



Freiburger Barockorchester

Das Freiburger Barockorchester geht auf eine ganz besondere Reise – dem Förderprogramm Neustart Kultur sei Dank! Seit über 20 Jahren pendelt das Orchester zwischen Freiburg und Berlin, um Abonnementkonzerte in der Hauptstadt zu spielen. Die ICE-Route folgt weitestgehend den Reiserouten des 17. und 18. Jahrhunderts, erst Richtung Norden, dann gen Osten. Sie berührt zahlreiche Residenzen und Städte, die von großer musikhistorischer Bedeutung waren.
Die möchte das FBO nun wieder ins Gedächtnis rufen. Vom 28. Oktober bis zum 3. November macht das Orchester Halt in Rastatt, Mannheim, Frankfurt, Kassel, Fulda und Eisenach, bevor die Reise in Potsdam ihren Abschluss findet. An jeder Station geben die Musiker ein einstündiges Konzert und widmen sich dabei Komponisten, die an diesem Ort wirkten. Das sind große Namen wie Bach und Telemann, aber auch Meister, die heute nur noch wenige kennen, etwa Daniel Eberlin, Christian Cannabich oder Fortunato Chelleri. Sie alle trugen seinerzeit zum mannigfaltigen Musikleben in Deutschland bei.
Das Freiburger Barockorchester bedankt sich bei der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien für die Förderung sowie bei den örtlichen Veranstaltern und Kooperationspartnern.

Anzeige

Einzigartig purer Klang

nuLine Jubilee

Handwerkskunst vollendet:
Mit Stahl beschichtet, gezielt oxidiert, sorgsam versiegelt.
nuLine - Maßstab in Klang und Technik.

nuLine 34 Jubilee: Kompaktbox, Ausführung Cortenstahl 500,- €/Box · nuLine 34 (o. Abb.): Schwarz, Weiß oder Echtholzfurnier je 365,- €/Box.

nuLine 284 Jubilee: Standlautsprecher 1.500,- €/Box · nuLine 284 (o. Abb.): Standardausführungen 995,- €/Box · Preise inkl. 19 % Mwst./zzgl. Versand

Nur direkt von nubert.de

Nubert electronic GmbH, Nubertstr. 1, D-73529 Schwäbisch Gmünd · 30 Tage Rückgaberecht · Webshop: nubert.de · Vorführstudios in Schwäbisch Gmünd und Duisburg · Expertenberatung +49 (0) 7171 8712-0

nubert®
EHRLICHE LAUTSPRECHER

ALTE LEIDENSCHAFTEN, NEUE FORMATE

Michael Sanderlings zweite Saison als Chefdirigent des Luzerner Sinfonieorchesters

Es ist das älteste Sinfonieorchester der Schweiz – und wirkt doch kreativ und frisch wie kaum ein zweites. Das Luzerner Sinfonieorchester verbindet auf spannende Weise Tradition, gewachsene Stärken und den Aufbruch zu neuen Ufern.
Das Fundament des Repertoires ist und bleibt die Wiener Klassik, und so wird die neue Saison auch am 19. Oktober mit Beethovens fünfter Symphonie eröffnet – und Dvořáks Violinkonzert mit dem jungen Geigenwunder María Dueñas als Solistin. Denn in inzwischen vergrößerter Besetzung und mit Michael Sanderling an der Spitze widmet man sich nun auch verstärkt der „großen" Spätromantik. Brahms spielt da eine zentrale Rolle – die vier Symphonien und das Klavierquartett in Schönbergs Orchestrierung erscheinen im Frühjahr auf CD –, aber auch Bruckner mit sämtlichen Symphonien bis 2024 und Dvořák mit den drei großen Solokonzerten. Weitere Höhepunkte bilden Mahlers *Lied von der Erde* und Strauss' *Vier letzte Lieder*. Der Basler Komponist Andrea Scartazzini schreibt ein Auftragswerk, und von Toshio Hosokawa und Thomas Adès stehen Schweizer Erstaufführungen auf dem Programm.
Überhaupt gibt es auch in dieser Saison viel Neues zu entdecken: zum Beispiel einen Orchester-Klavierkurs im September, geleitet von Mikhail Pletnev, einen Dirigierkurs für junge Dirigentinnen und Dirigenten und eine Begegnung mit der Klavierlegende Elisabeth Leonskaja im neuen Orchesterhaus.

Die Qualität eines Orchesters spiegelt sich auch in seinen Solisten und Gastdirigenten, und da zieht es die berühmtesten Namen immer wieder zum Luzerner Sinfonieorchester: Martha Argerich, Vikingur Ólafsson und Jean Rondeau sind beim Festival „Le Piano Symphonique" zu erleben, freuen darf man sich außerhalb des Festivals auf Krystian Zimerman und Evgeny Kissin, Jean-Yves Thibaudet und Renée Fleming, Gautier Capuçon und den jungen Yoav Levanon, der Paderewskis selten gespieltes Klavierkonzert aufführen wird. Übrigens auch beim Gastspiel am 22. März im Carmen Würth Forum in Künzelsau.
Vom 16. bis 19. April ist das Luzerner Sinfonieorchester unter Michael Sanderling viermal in Deutschland zu erleben: mit Brahms und Scartazzini in Düsseldorf, Hamburg, Hannover und Köln. Stockholm, Seoul und Genf stehen ebenfalls auf dem Tourneeplan. Doch wenn das Wort „Zu Hause ist es doch am schönsten" Gültigkeit hat, dann für das Luzerner Sinfonieorchester, das als Opernorchester das idyllische Luzerner Theater bespielt und seine Sinfoniekonzerte im KKL direkt am Vierwaldstättersee geben darf, einem der schönsten und akustisch besten Konzertsäle der Welt.

www.sinfonieorchester.ch

Fotos: Marco Borggreve

Anzeige

NEUE WEGE FÜRS MUSIKTHEATER

Die Biennale Musica lockt neugierige Musikfreunde nach Venedig

Venedig bietet Musikfreunden viel mehr als nur Vivaldis *Vier Jahreszeiten* in diversen Kirchen und meist konventionelle Opernabende im legendären La Fenice. Wer neugierig ist auf neueste Musik und einmal eintauchen will in nie gehörte Klänge, der sollte seine nächste Venedig-Reise in die zweite Septemberhälfte legen. Dann nämlich wird die ehrwürdige Lagunenstadt zu einem Hotspot der zeitgenössischen Musik. Seit 1930 präsentiert die Biennale Musica alljährlich (!) experimentelle Projekte und neueste Werke der bedeutendsten Komponistinnen und Komponisten unserer Zeit.

In diesem Jahr lenkt die Künstlerische Leiterin Lucia Ronchetti (Bild), selbst eine prominente Komponistin, den Fokus auf das Musiktheater. Wie kann das Musiktheater durch neue technische und elektronische Möglichkeiten erweitert werden? Wie können ungewöhnliche, historische Orte zu Bühnen für Performance und Musik werden? Und welchen Stellenwert können Themen wie Diversität, Gender und Identität in der zeitgenössischen Musik einnehmen? Auf all diese Fragen versucht die Biennale Musica vom 14. bis 25. September in verschiedenen musikalischen und performativen Formaten Antworten zu geben.

Zu erleben sind Uraufführungen u.a. von Michel van der Aa, Simon Steen-Andersen, Helena Tulve, Annelies Van Parys oder Paolo Buonvino, aber auch Arbeiten junger Klangkünstler und Performer. Komponisten sprechen über ihre Techniken und Strategien, und Musikwissenschaftler sorgen in Vorträgen für den globalen Überblick. Denn die Besucher erwarten ganz neue Formen: So stellt *Sleep Laboratory* von Alexander Schubert in einer immersiven, partizipatorischen Performance für Ensemble und virtuelle Realität eine Gruppenschlafsitzung mit Einschüben zu den Themen Hypnose, Reise und Meditation nach. Paolo Buonvino entwirft für das szenische Konzert *çiatu* (Atem) eine neuartige Bühnenstruktur, in der die MusikerInnen eine kollektive Atemübung in partizipatorischer Form kreieren. Und Simon Steen-Andersen überarbeitet in *The Return* Monteverdis *Il ritorno di Ulisse in patria* und erkundet jene Orte in Venedig, in denen zu Monteverdis Zeiten Oper aufgeführt wurde. Zu entdecken sind faszinierende neue Stimmen, u.a. von Mehdi Jalali aus dem Iran, der Nigerianerin KLEIN und des Komponisten mohikanischer Abstammung Brent Michael Davids. Und am Eröffnungsabend werden Ars Ludi, die Gewinner des Silbernen Löwen 2022, im Teatro La Fenice das Musiktheater für drei Schlagzeuger *Jules Verne* von Giorgio Battistelli, dem Gewinner des Goldenen Löwe für das Lebenswerk 2022, neu inszenieren.

Foto: Vanessa Francia

Info: +39 041 5218 828
promozione@labiennale.org, labiennale.org

Tschüss Alltag. Hallo Freiheit.

Ihr Haus erfüllt jetzt Träume.

DEUTSCHES INSTITUT FÜR SERVICE-QUALITÄT GmbH & Co. KG

1. PLATZ
Testsieger Immobilien-Teilverkauf
Service
TEST Nov. 2020
7 Anbieter

www.disq.de
Privatwirtschaftliches Institut

Nr. 1
im Immobilien-Teilverkauf

Geld aufs Konto und einfach das Leben genießen – dank des Immobilien-Teilverkaufs von wertfaktor. Sie bleiben weiterhin Eigentümer, entscheiden wie gewohnt über Ihre gesamte Immobilie und können sich mit dem Geld endlich Ihre Wünsche erfüllen. Flexibel, fair und transparent.

Lassen Sie sich jetzt **persönlich** beraten unter **040 / 696 391 822**
wertfaktor.de/infopaket

wertfaktor

Ihre Immobilie zahlt sich aus.